

Predigt Vierter Fastensonntag, 31.3.2019, Nst. (9:45)

Perikopen: 2 Kor 5,17-21 Lk 15,1-3.11-32

Liebe Brüder und Schwestern im gemeinsamen Glauben!

Es ist „*das Evangelium im Evangelium – die frohe Botschaft in der frohen Botschaft.*“ So hat der heilige Augustinus die tiefberührende Erzählung vom barmherzigen Vater bezeichnet. Das Wesen Gottes ist Barmherzigkeit seinen Geschöpfen gegenüber. Dem Bösen ist eine Grenze gesetzt, durch die göttliche Barmherzigkeit. Die Erzählung vom barmherzigen Vater will zweifellos, dass sich unserem Inneren ein positives, ein barmherziges Gottesbild einprägt. Das ist der Kern des heutigen Evangeliums. Und dann sind da diese beiden Söhne. Aufs Erste wirken sie sehr verschieden. Der eine Sohn brav zuhause, der andere Sohn auf seinen Irrwegen durchs jugendliche Leben. Ich möchte heute etwas anders über das Evangelium nachdenken. Drei Dinge habe ich gefunden, in denen sich die beiden Söhne sehr ähnlich sind. Vielleicht steckt das, was in den beiden Söhnen ist, auch in uns. **Erstens:** Beide Söhne müssen lernen richtig Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Der jüngere Sohn lebt nur aus sich. Er will die Freiheit, die der Vater ihm letztlich zugesteht nicht verantworten. Er

verschleudert sein Vermögen schnell und verantwortungslos. Er verschleudert sich selbst, sein Wesen. Er gibt sich selbst preis. Diese Übersetzung lässt das griechische Wort für Vermögen zu. Es meint auch Wesen, das, was den Menschen ausmacht. Er kann sein Leben in Freiheit nicht verantworten. Der Ältere stellt sich seiner Verantwortung auch nicht. Er bleibt daheim. Er tut das, was er immer getan hat. Er tut das, was er als richtig gelernt hat. Er stellt sich der Verantwortung nicht, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Das könnte ihn aus seinem herkömmlichen Lebenstrott entwurzeln. Er birgt sich in seiner Sicherheit. Beide Söhne müssen lernen ihr Leben zu verantworten. Sie müssen lernen eine Antwort zu geben, warum sie etwas tun bzw. nicht tun. Das müssen auch wir lernen. Verantwortlich unsere Freiheit leben, in vielen Bereichen, die Gott uns geschenkt hat. Verantwortlich mit unserem Leben umgehen, wenn es festgefahren ist. Nicht sagen „*mir geht es schlecht, aber ich habe mich schon daran gewöhnt*,“ sondern auch einmal mit den Verhältnissen zu brechen, bevor wir durch sie gebrochen werden. **Zweitens:** Beide Söhne müssen lernen mit ihren Grenzen, an die sie stoßen, umzugehen. Der jüngere Sohn muss mehrfach seine Grenzen erkennen. Er hat

die Liebe des Vaters verkannt. Er hat sich selbst verkannt auf seinem Verschleuderungsweg. Er hat die Welt nur aus der Sicht des Vergnügens und der zweifelhaften Freude kennengelernt. Er hat nur in den Tag hineingelebt, bis er bei den Schweinen gelandet ist. Der ältere Bruder stößt auch an seine Grenze. Er kann seinen Bruder nicht einmal mehr Bruder nennen. Er sagt verachtend: „*Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der sein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.*“ Er verachtet den Lebensstil seines Bruders. Er verachtet seinen Bruder. Hier stößt er an seine Grenze. Er kann innerlich nicht mitgehen zum Fest. Er kann sich nicht mit dem Vater freuen, dass der Bruder, der verloren war, wiedergefunden wurde. Beide Söhne müssen lernen an ihre Grenzen zu stoßen und mit ihren Grenzen umzugehen. Auch wir stoßen im Leben immer wieder an unsere Grenzen. Im Miteinander erleben wir auch unsere Mitmenschen als Grenze. Der Mitmensch ist eine Grenze, weil er anderes ist, als ich mir das vorstelle. Das Leben bringt mich oft an Grenzen, weil es anders daherkommt, als ich mir das wünsche. Es geht darum, dass wir lernen unsere Grenzen anzuerkennen, und anzunehmen. Es braucht die Kraft des

Annehmens. **Drittens:** Beide Söhne müssen das Grundvertrauen in den Vater lernen. Vertrauen ist die Grundkraft des Lebens. Ohne Vertrauen funktioniert im Leben überhaupt nichts, keine Beziehung, keine Freundschaft, keine Ehe, kein Verein, überhaupt nichts. Auch der Glaube funktioniert nur über das Vertrauen. Es braucht das Grundvertrauen, dass es da einen Gott, einen Vater gibt, der es gut mit mir meint. Der jüngere Sohn konnte es. Er konnte nach seinen Fehlwegen aufbrechen und zu seinem Vater gehen. Er hatte das Grundvertrauen, dass ihn der Vater annimmt, zumindest als Tagelöhner. Ob der ältere Sohn dieses Grundvertrauen aufbringen konnte, ob er hineingehen konnte, um beim Fest mitzufeiern? Wir wissen es nicht. Ob wir es können? Wir wissen es auch nicht immer. Aber wir können probieren. Wir können beginnen mit dem Vertrauen. Vertrauen kommt von Trauen, Mutigsein. Der Vater im Evangelium geht ein zweites Mal heraus. Er redet dem Sohn gut zu, er möchte ihm sein Vertrauen spüren lassen. Er redet ihn liebevoll an: „*Mein Kind, alles, was mein ist, ist auch dein.*“ So ist Gott. Er empfängt beide Söhne nicht am Wohnzimmertisch. Er geht dem Jüngeren entgegen, und geht zum Älteren hinaus.

Dieser Gott möchte uns sein Vertrauen schenken. Er lädt uns ein, dass er immer mehr zum Grund unseres Vertrauens wird, zum Grundvertrauen eben, das tief in unseren Herzen verankert sein soll. Grundvertrauen in Gott, und seine Vorsehung, das sollen wir lernen.

Liebe Brüder und Schwestern!

Versuchen wir einmal ganz bewusst uns in die beiden Söhne hinein zu versetzen. Versuchen wir unser Leben zu verantworten. Versuchen wir mit unseren Grenzen und Begrenzungen zu leben. Und versuchen wir immer mehr diesen Gott, dessen Wesen Barmherzigkeit ist, zum Grund unseres Vertrauens zu machen. Amen.